

**Krieg: Dünne Beweislage**

Saddam Hussein unterhält Kontakte zur Terrorgruppe Al Kaida - so lautet für die US-Regierung ein Hauptmotiv für einen möglichen Krieg gegen den Irak. Doch die Beweislage ist ausgesprochen dünn. Darauf weist unter anderem Ulrich Schneckener von der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin hin. Der behauptete Zusammenhang zwischen dem Irak und den Terroristen stelle eine wesentliche Legitimation für einen Angriff dar. Doch die westlichen Geheimdienste dürften sich nach den Worten Schneckeners einig sein, dass es nach wie vor keine belastbaren Beweise gibt. Außerdem sei zu fragen, warum Saddam Hussein eine ihm früher feindlich gesinnte Organisation unterstützen sollte, die er nicht kontrollieren kann, so der Wissenschaftler. "Selbst Diktaturen lassen sich nach aller Erfahrung mit klassischen Mitteln der Diplomatie unter Druck setzen, sie lassen sich international isolieren", schreibt Schneckener in seiner jüngsten Publikation. Andererseits würde der Diktator erst recht Terrorgruppen unterstützen, wenn er nichts mehr zu verlieren habe. Unterdessen räumen selbst Spitzenbeamte des US-Verteidigungsministeriums hohe Risiken eines Irak-Feldzugs ein. Vor allem wenn danach ein Machtvakuum entstünde, würde es eine "komplexe, gefährliche und teure Aufgabe" sein, hieß es in Pentagon-Kreisen, wie die New York Times kürzlich schrieb.

**Familiendrama unter Flüchtlingen**

Während das Justizministerium zu Beginn der Woche noch verkündete, dass am vergangenen Samstag 44 abgelehnte AsylbewerberInnen nach Montenegro zurückgebracht wurden und es sich dabei nach Auskunft des Ministeriums um so genannte freiwillige RückkehrerInnen handelte, spielt sich nun in der Flüchtlingsfrage ein Familiendrama ab: Nach Informationen der Asti handelt es sich dabei um einen abgelehnten Asylbewerber, der vergangenen November abgeschoben wurde. Seine Frau war zur Zeit der Abschiebung mit ihrem Kind zu Besuch bei Verwandten und entging dadurch der Ausweisung. Der ausgewiesene Mann kam daraufhin "illegal" zu seiner Familie nach Luxemburg zurück. Nachdem ihn die Polizei entdeckt hatte, kam er in Abschiebehaft. Seit Ende Januar versucht seine Frau, die im siebten Monat schwanger ist, ihren Mann in Schrässig zu besuchen - bisher jedoch ohne Erfolg. Seitens des Justizministeriums herrscht Funkstille. "Qui sera responsable de non-assistance à personne en danger?", fragt sich die Asti in ihrer Pressemitteilung.

**"Connerie" de l'UE: Grethen persiste**

Quand il s'agit de donner son opinion, Henri Grethen, ministre de l'économie, ne fait pas toujours dans la dentelle. Ses propos publiés dans le Quotidien, qualifiant entre autres la déclaration de Lisbonne (affirmant que l'Union européenne deviendrait première puissance économique mondiale) de "connerie", ont donné lieu à une question parlementaire. Dans sa réponse, le ministre ne conteste pas l'exactitude des propos incriminés, mais explique qu'ils ne reflètent pas le fond de sa pensée. Il joint le texte d'un discours traitant des mêmes sujets qu'il avait fait lors de la Journée syndicale de l'OGBL.

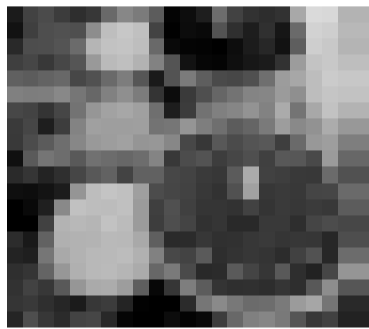
En effet, devant les syndicalistes, trêve de "connerie". La déclaration de Lisbonne n'en est pas moins ridiculisée. Henri Grethen compare l'Union à "des parents qui décident que leur enfant va être le meilleur élève de sa classe". De même, si le "rapport de printemps" de la Commission, critique envers le Luxembourg, n'est plus présenté comme une élucubration des "génies de la Commission", Henri Grethen dit bien: "Mais je refuse de juger notre politique économique sur base d'indicateurs ad hoc, ponctuels et qui souvent ne résistent pas à un examen même superficiel." Qu'est-ce qu'il peut être poli, Henri!

**FRANKREICH UND DIE EU****Tais-toi et marche**

**Jacques Chirac hält nicht viel vom Mitspracherecht für die "Neuen" in der EU. Wer dem Club beitreten will, muss wissen, wann es gilt, den Mund zu halten.**

(dw) - Die Europäische Union habe ihre "Minikrise" überstanden, jubelte Jacques Chirac am Montag, nachdem sich die 15 EU-Länder am Ende ihres Sondergipfels zum Irak eine gemeinsame Erklärung abgerungen hatten. Doch mit dem Friedenswillen des französischen Präsidenten war es offensichtlich nicht weit her, wenn es um die Stimmung innerhalb der europäischen Familie geht. Chirac jedenfalls löste noch am gleichen Abend die nächste EU-Krise aus.

In guter "Grande-Nation"-Manier erteilte der Staatschef den Mächtigen-Europäern eine Lektion, die sich gewaschen hatte: Unter den acht Ländern, die sich per Brief mit den USA in Sachen Irak-Krieg solidarisch erklärt hatten, befinden sich mit Polen, der Tschechischen Republik und Ungarn drei EU-Kandidatenländer. Diese Staaten hätten, so wettete Chirac, "manqué une bonne occasion de se taire". Deutlicher noch: "Ces pays ont été à la fois, disons le mot, pas très bien élevés et un peu inconscients des dangers que comportait un trop rapide alignement sur la position américaine." Wer noch nicht wirklich dazugehört, so der Präsident weiter, müsse mit Konsequenzen rechnen. So seien die beiden EU-Anwärter Rumänien und Bulgarien besonders leichtsinnig gewesen, sich in diesem Punkt derart weit aus dem Fenster zu lehnen. Wenn diese Länder "voulai-



ent diminuer leurs chances de rentrer dans l'Europe elles ne pouvaient pas trouver un meilleur moyen".

Wieso Großbritannien, Spanien, Italien oder Portugal von der harten Kritik verschont blieben, obwohl sie ebenfalls den besagten Brief an Präsident Bush unterschrieben hatten, erklärt Chirac mit dem Recht des Älteren: Wenn man bereits zur Familie gehöre, "on a quand même plus de droits que quand on frappe à la porte".

**Graben zwischen altem und neuem Europa**

EU-Kommissionspräsident Romano Prodi legte noch am selben Abend nach: Die Beitrittsstaaten hätten noch nicht verstanden, "dass die EU mehr als nur eine Wirtschaftsgemeinschaft sei". Was die Neuen vom europäischen Familiensinn halten, zeigten die verärgerten Reaktionen in den betroffenen Ländern. "Wir leben im 21. Jahrhundert", stellte Rumäniens Präsident Ion Iliescu fest. Man müsse doch wohl von einer demokratischen Familie der heutigen Welt ausgehen. "Wir dachten, es ginge um einen Krieg gegen den Irak und nicht gegen Jacques Chirac", bemerkte der tschechische Außenminister Alexander Vondra. Tatsächlich bewegen sich die osteuropäischen Länder zwischen EU- und Nato-Interessen. Der Beitritt zum US-dominierten Militärbündnis gilt als notwendiges Gegengewicht zur schwachen Position in der EU. "Egal was wir machen, wir werden als nicht loyal eingestuft - entweder gegenüber Frankreich und Deutschland oder gegenüber

den USA", so Jiri Pehe, ein Berater des ehemaligen tschechischen Präsidenten Vaclav Havel.

Dass der französische Staatschef die anti-osteuropäische Karte ausspielt, könnte durchaus praktische Folgen haben: In Frankreich wird möglicherweise ein Referendum über die Osterweiterung der EU durchgeführt, die entsprechenden Verträge müssen bis 2004 in den 15 EU-Staaten ratifiziert sein, erst dann können die Neuen der EU beitreten.

Die Entrüstung im "alten" Europa hielt sich indessen in Grenzen. Eine vornehme Zurückhaltung, die wohl nicht zu Unrecht in Osteuropa als Zustimmung aufgefasst wird. Zwar drückte Tony Blair sein Bedauern über Chiracs Rüffel aus und betonte, die Neuen hätten sehr wohl das Recht auf freie Meinungsäußerung. Anderswo in der EU scheint man sich jedoch am Benehmen des französischen Präsidenten nicht zu stören.

Chiracs Worte spiegelten eine "in Westeuropa verbreitete Arroganz wider, die sich schon in den Beitrittsverhandlungen zeigte", so der polnische Politologe Aleksander Smolar in einem Interview mit dem österreichischen Standard. "Kein amerikanischer Politiker würde es wagen, so zu den Völkern dieser Region zu sprechen", so Smolar. "Chirac glaubt wirklich, er ist Ludwig XIV."

**TRANSACTIONS COMMERCIALES****Dernier rappel**

**Avec un tout petit retard, le Luxembourg s'apprête à transposer une directive dont l'objet est de réduire les retards. En matière de paiements, pour être plus précis. Dans le collimateur: les administrations publiques.**

(rw) - Tout n'est pas mauvais qui vient de Bruxelles. La directive 2000/35/CE "concernant la lutte contre le retard de paiement dans les transactions commerciales" aura tout pour plaire au secteur des classes moyennes luxembourgeoises. Car elle vise à réduire les délais en matière de paiements, et ceci non seulement entre entreprises privées, mais également entre celles-ci et l'Etat ou les communes. L'instrumentaire de la directive comporte pour l'essentiel l'introduction d'un délai maximal de trente jours entre la date de réception d'une facture et son paiement. Passé ce délai, des intérêts sont exigibles de plein droit, et leur taux, par défaut le taux directeur fixé semestriellement par la Banque centrale européenne, sera encore majoré de sept pour cent au minimum. Pour un taux directeur de cinq pour cent, cela ferait au moins douze pour cent. L'intention étant bien sûr de dissuader la clientèle de se payer le luxe de paiements tardifs.

**Lenteurs administratives**

En mai dernier, le ministre de la Justice Luc Frieden (CSV) a déposé un projet de transposition de cette directive en droit national, en juillet, le Conseil d'Etat a rendu son avis. Depuis lors, rien n'a bougé jusqu'à début février, lorsque la commis-

sion juridique du parlement s'est penchée sur le dossier. Et on a vu pâlir les député-e-s portant des responsabilités communales. Car apparemment les délais de paiement dépassent souvent les deux voire trois mois, surtout dans les administrations communales des municipalités plus grandes. Mais du côté des administrations étatiques, les délais ne sont pas nécessairement plus courts.

La fermeté du législateur européen sera du goût de nombreuses PME dont la survie dépend parfois d'un paiement ponctuel. Ainsi, la Chambre des métiers renvoie dans son avis à une étude menée par la Commission européenne qui "montre que les retards de paiement sont à l'origine d'un cas d'insolvabilité sur quatre". On peut s'étonner cependant que les ministres qui ont concocté la directive aient trouvé un dénominateur commun aussi conséquent. Lors de la réunion de la commission parlementaire, la question a en tout cas été posée de savoir comment les gouvernements respectifs - et notamment le gouvernement luxembourgeois - ont imaginé pouvoir se conformer à cette directive. Notons qu'après coup, un groupe de travail ministériel réunissant la Justice, l'Economie, les Classes moyennes et les Travaux publics avait été créé afin d'élaborer le projet de loi. Cependant ni le gouvernement ni le parlement ne se sont pressés par rapport à un délai de transposition qui avait été fixé à août 2002 dans la directive. Comme quoi les bonnes résolutions quant à une plus

grande efficacité de l'appareil administratif sont déjà abandonnées avant que la partie ne commence.

**Et les paiements privés?**

Ce délai risquera d'ailleurs de poser encore maints problèmes: puisque la nouvelle loi s'appliquera aux contrats conclus depuis le 8 août 2002, il se pourra que des créanciers en attente de paiements tardifs ne se rendent compte qu'après coup de ce nouvel instrument légal mis à leur disposition. Dans un scénario "worst case", de tels créanciers pourront demander les intérêts prévus à des entreprises qui ont certes payé leur facture, mais avec un retard qui déclenche le mécanisme de la loi.

Enfin, la question a été posée comment séparer les transactions commerciales entre entreprises - visées par le projet de loi - de celles avec les consommateurs et consommatrices. Pour la Chambre des Métiers, la chose est claire: "Le phénomène des retards de paiement ne se constate [...] pas seulement chez les entreprises et les pouvoirs publics, mais également chez les consommateurs." Et de revendiquer que "le régime prévu par la directive devrait s'appliquer à l'ensemble des échanges peu importe le type du débiteur".